



# Leseprobe

**John Bowe**

Wo die Liebe bleibt

Wahre Geschichten von wahren Gefühlen

Deutsche Erstausgabe

Aus dem Englischen von Benjamin Schwarz

336 Seiten. Gebunden

24,90 € [D] / 25,60 € [A]

ISBN 978-3-7160-2653-3

Erstverkaufstag: 30. August 2010

**ARCHE**

[www.arche-verlag.com](http://www.arche-verlag.com)

Wenn ein Mensch sich verliebt, dann ergibt er sich dem Geliebten mit besessener Hingabe, wie bei einer spirituellen Sinn- such- e, so der spanische Philosoph Ortega y Gasset in seinem Essay *Über die Liebe*. »Die Mystik«, schreibt er, »spricht von der ›Gegenwart Gottes‹. Das ist keine Phrase. Es steht eine echte Tatsache dahinter. Kraft des Gebets, der Meditation, der Hin- wend- ung zu Gott erlangt Gott für die Mystiker eine solche ge- gen- ständliche Festigkeit, dass er nie aus ihrem geistigen Blick verschwindet. Und ebenso ist für den Verliebten die Geliebte immer und überall gegenwärtig. Die ganze Welt ist gleichsam in sie eingesenkt.«

Ortega y Gasset beschreibt die Energien zwischen Lieben- den als »ein Strömen, ein Strahl aus Seelenmaterie ..., eine see- lische Ausstrahlung, die von dem Liebenden auf den Geliebten geht. Sie stellt keine Explosion dar, sondern ein dauerndes Quellen.« Dass dieser Strom aus gegenseitiger Beschwörung und gemeinsamer Neuerschaffung ebenso fehlgeleitet wie er- baulich sein kann, davon handelt *Wo die Liebe bleibt*.

Den Pakt, der Liebende zu Verbündeten macht, besiegelt ein Geheimcode – für jeden Außenstehenden nur ein kabba- laartiges, nicht zu entzifferndes Kauderwelsch. Doch für die Liebenden bedeutet dieser Geheimcode Verwandlung, Hoff- nung, Erlösung.

Wir haben es in der Hand, ob ein anderer Mensch sich schrecklich oder wunderbar fühlt; es liegt an uns, ob wir andere tolerieren, mögen oder lieben. Letzteres, die Liebe, wie unvollkommen und flüchtig sie auch sei, ist eines der wertvollsten Geschenke, die wir einem Menschen machen können. Denn sie macht uns zu Zauberern, die mit magischen Kräften das Grau des Alltags durchbrechen. Warum zaubern wir nicht häufiger? Wie können wir bessere Zauberer werden?

*Wo die Liebe bleibt* ist eine Sammlung mündlicher Berichte, in denen die vielfältigen Wege aufgezeigt werden, auf denen Liebe geboren, ersehnt, gewonnen und wieder verloren werden kann. Die Geschichten sind poetisch, anregend, erotisch und herzerreißend, sind komisch und grotesk und manchmal abstoßend. In einem gewaltigen Stimmenchor offenbaren uns die unterschiedlichsten Menschen ihre Ernsthaftigkeit, ihren Optimismus und Humor, ihre Offenheit, Vulgarität, Frömmigkeit, Sexualität und Großzügigkeit.

Die Liebe ist eines der universellen Ziele, nach dem alle Menschen streben. Sie ist eine wahre Bastion absoluter Freiheit. Niemand kann uns vorschreiben, wen oder wie wir lieben sollen. Wir können tun, was uns gefällt, und jede Art von Übereinkunft treffen, die wir für richtig halten. Unvollkommen, unerschütterlich, unaussprechlich, unglaublich, jammervoll, enttäuschend, selten würdevoll, so erleben wir sie, so sind wir. Sie ist unser größtes Geschenk.

Weder ich noch meine Mitarbeiter sind Experten in Sachen Liebe. Aber wir sind gute Zuhörer und konnten unsere Gesprächspartner ermutigen, offen und ehrlich zu erzählen: nicht davon, wie die Liebe ihrer Meinung nach sein sollte, sondern wie sie sie tatsächlich (er)leben.

Wir haben versucht, eine Auswahl zu treffen, die für Leser verlockend, unterhaltsam, interessant und – zumindest hin

und wieder – lehrreich sein mag. Nach der Lektüre einiger Textproben sagte ein Freund über die Geschichten: »Sie sind so etwas wie Psychobonbons.« Weil jedes Interview sich wie eine in sich geschlossene Kurzgeschichte liest, die einen überraschend tiefen Einblick in ein anderes Leben gewährt und eine Weltsicht oder Perspektive vermittelt, die oft ganz anders ist als unsere eigene.

Was ist die Liebe? Für Jack Babineaux aus Hammond in Louisiana ist sie »wie zwei Leute, die nach den letzten Pommes in einer McDonald's-Tüte greifen. Sie haben exakt denselben Gedanken ... Aber einer von ihnen wird sie dem anderen überlassen.« Celia Menendez aus San Antonio in Texas vergleicht ihre Highschool-Liebe, aus der nichts wurde, mit »*Crystal Pepsi* ... dieser wirklich echt großartigen Idee. Die dann aber einfach nicht funktioniert hat.«

Liebe kann heißen, zusammen Crystal Meth zu rauchen und gemeinsam über Halluzinationen zu staunen. Sich nach einem Seitensprung wieder zu versöhnen. Liebe ist Anerkennung. Liebe ist Zuhören. Liebe ist, ohne den anderen nicht leben zu können. Und wie uns mehrere Männer und Frauen, die wir trafen, mitgeteilt haben, heißt Liebe auch, ohne Schamgefühl furzen zu können.

Einige sagten, dass Liebe bedeutet, ganz man selbst sein zu können. Liebe verändert uns und macht uns besser. Liebe ist Sicherheit. Liebe ist Freundschaft. Liebe ist Leidenschaft. Liebe ist, sich wie ein Schulmädchen zu fühlen. Liebe heißt Geben. Liebe heißt Nehmen. Liebe ist eine Tat. Liebe ist ein Zustand der Seele. Liebe ist eine Entscheidung. Liebe ist spirituelles Befinden, gottgewollt. Liebe ist ein Zusammenspiel von Chemikalien im Gehirn, von Oxytocin und Endorphinen. Liebe ist jeder Tag. Liebe ist einmal im Leben. Und wenn alles aus und vorbei ist, stehen wir in der Apotheke mit einer Schachtel Hä-

morridensalbe in der Hand und schluchzen, weil der Geliebte mit dem Hämorrhidenleiden uns für immer verlassen hat.

Wie wir nach der Liebe streben und inwieweit sie dann wirklich an unsere Erwartungen heranreicht – es gibt wohl wenig, was bezeichnender wäre für das Gefühlsleben eines Menschen. Ich habe gelernt, dass die erfüllte Liebe häufig das Ergebnis einer Reihe einfacher Handlungen ist, die in abgewandelter Form ständig wiederholt werden: zuhören, bestätigen, akzeptieren, unterstützen, sich bekennen, teilen, ehrlich sein, vergeben. Eigentlich ganz einfach – und doch scheitert in den USA die Hälfte aller ersten Ehen.

Wenn wir von unserem Projekt erzählten, wurden wir oft gefragt: »Wo habt ihr denn all die Leute her?« Größtenteils arbeiteten wir mit denselben Methoden und demselben großartigen Team, mit dem ich vor zehn Jahren ein Interview-Buch über den amerikanischen Berufsalltag gemacht hatte. Es begann damals wie heute mit einer Massen-Rundmail, der Hunderte von Gesprächen mit Freunden, Kollegen, Verwandten und Menschen folgten, die wir durch Hinweise aus dem ganzen Land kennenlernten. Sie alle baten wir, ihre Adressbücher nach Personen zu durchstöbern, die als glücklich oder traurig, reich oder arm galten, mit schwarzer, asiatischer oder hispanischer Identität, und so weiter, bis wir einen Schatz an Interviews zusammenhatten, den man als einigermaßen repräsentativ für die enorme Vielfalt und Verschiedenheit liebender Menschen ansehen konnte.

Acht unserer ersten Interviews veröffentlichten wir im Internetmagazin *Salon.com*. Daraufhin wollten uns viele Leser ihre eigenen Geschichten erzählen; so erfuhren wir von untreuen Hausfrauen und todunglücklichen Teenagern. Anzeigen im Online-Netzwerk *Craigslist*s machten uns beispielsweise mit Louise MacGregor bekannt, Mutter und Bankangestellte,

die neunundzwanzig Jahre eine perfekt funktionierende Ehe geführt hatte – bis sie ihren Mann für die Jugendliebe aus Highschool-Tagen verließ, die sie nie vergessen konnte.

Auf gleiche Weise traten wir auch mit Jack Talbert aus Manhattan in Kansas in Kontakt, einem hoch motivierten Interviewer, der mindestens ein Dutzend Gesprächspartner zusammen trommelte, zu denen unser Teilnehmer mit der längsten Liebesgeschichte gehört, Fred White.

Eine unerschrockene und unermüdliche junge Dame, Diana Briggs, machte mich über die Website meines letzten Buches ausfindig. Sie mietete sich einen Wagen und unternahm drei lange Fahrten durch die Rocky-Mountains-Staaten, durch Appalachia und das Mississippi-Delta. Über sie lernten wir Marty Edwards kennen, Schneiderin am Dorfplatz eines Bilderbuch-Westernstädtchens in Oklahoma, und Deanna Rueda, eine Obdachlose im hispanischen Viertel von Austin in Texas, die auf einer Bank an einer Bushaltestelle bei der I-35 interviewt wurde.

Die Botschaft von *Wo die Liebe bleibt* ist nicht, dass die Liebe wunderbar oder grauenhaft ist, auch nicht, dass wir zwangsweise zu besseren Menschen werden, wenn wir lieben (im Gegenteil, viele von uns werden zu Monstern). Es ging uns nicht darum, Theorien zu entwickeln oder Thesen aufzustellen, sondern lediglich eine repräsentative Gruppe von Menschen in ihrer ganzen Verschiedenheit zu zeigen und ihre Erfahrungen mit der Liebe zu dokumentieren. Am Beginn jeden Interviews stand dieselbe Aufforderung: »Erzählen Sie mir bitte etwas über den Menschen, den Sie am meisten geliebt haben.«

Da es uns um die Liebe ging und nicht um Beziehungen, ist dieses Buch nicht nach der Länge von Beziehungen geordnet, sondern danach, wie lange es her ist, seit sich der jeweilige Gesprächspartner verliebt hat. Eines wurde dabei ganz klar: Die

Menschen, deren Liebe sechs Monate, zwei oder fünf Jahre währte, unterscheiden sich erheblich von denen, die schon seit fünfzig oder sechzig Jahren liebten. Alles eine Frage der Generation? Vielleicht zum Teil. Aber nachdem wir Hunderte von Menschen zum Thema Liebe befragt hatten, war offensichtlich: Ob sie nun schon immer so waren oder so zu werden gelernt hatten – Menschen, die schon seit vielen Jahren lieben, neigen zur Selbstlosigkeit. Mit jemandem alt zu werden, scheint automatisch mit weniger »ich« und mehr »wir« einherzugehen.

Bei der Niederschrift der Gespräche waren wir darauf bedacht, die individuellen Meinungen und Einsichten jeder Person hervorzuheben. Geschichten, die sich ähnelten oder deren Sprecher sich nicht hinreichend klar über die eigenen Gefühle und ihre Meinung über die Liebe waren, ganz gleich, wie faszinierend oder bewegend bestimmte Passagen davon sein mochten, stellten wir zugunsten von denen zurück, die besonders ungewöhnlich oder interessant waren oder eine neue Facette der Liebe zeigten. In jedem Interview war es uns ein Anliegen, Stimme und Erzählweise unserer Gesprächspartner zu bewahren, und so strichen wir nur die teilweise übermäßige Zahl von »Ähs«, »Ohs« und anderen Füllwörtern, um den Leser nicht übermäßig zu quälen.

Unser Umgang mit der Liebe hängt oft von äußeren Umständen und Erwartungen ab, wird von früheren Erfahrungen, der Popkultur, Sentimentalitäten und Enttäuschungen beeinflusst. Auf der einen Seite stehen die Theorien und die Ratschläge, auf der anderen steht die Liebe, wie sie wirklich ist. Es ist erstaunlich, wie wenig das eine manchmal mit dem anderen gemein hat. Wir hören und fühlen und *wissen* vermeintlich, dass die Liebe dieses oder jenes bewirken sollte. Aber damit liegen wir falsch. Was Liebe tatsächlich bewirken kann und wie sie wirklich ist, das steht in diesen Geschichten.

Jeder der Befragten durfte und sollte dabei offen und ehrlich die eigene Ansicht äußern, wie fremd oder unbequem sie uns auch schien, denn wir hatten stets einen Gedanken aus den *Upanishaden*, einem zweitausend Jahre alten religiösen Text der Hindus, im Hinterkopf: »Wer alle Wesen in seinem eigenen Ich erblickt und sein eigenes Ich in allen Wesen, der verliert alle Furcht.«

Dieses Buch erlaubt es uns, gefahrlos in die Körper-, Gefühls- und Seelenwelt unserer Mitmenschen einzutauchen. Vielleicht genießen oder bewundern wir, was wir hier erfahren; vielleicht schreckt es uns auch ab. Aber ich habe die Hoffnung, dass, wenn wir uns auf die emotionale Wirklichkeit von Menschen einlassen, die vielleicht ganz anders sind als wir, unsere positive Einstellung, ja unsere Liebe zu den Menschen um uns herum wächst. Bei mir jedenfalls war es so. *Wo die Liebe bleibt* hat mich den Menschen nähergebracht.

John Bowe

Fred White, 86 Jahre \* 65 Jahre  
Mission, Kansas

»Sie war ein richtig feiner Kerl, und ich wollte keine andere.«

Meine Frau Helen und ich sind seit fünfundsechzig Jahren verheiratet. Ich habe sie in der Junior High School kennengelernt. Und ich denke, wir haben's prima hingekriegt. Es sind jetzt einundsiebzig Jahre, dass sie und ich zusammen sind. So gut wie. Auf der Junior High School waren wir eigentlich nicht wirklich ein Paar, erst ein bisschen später, aber ich kannte sie, und wir waren befreundet und so weiter.

Wir haben unser ganzes Leben in Kansas gelebt. Damals war es wie jede andere mittelgroße Stadt, alles war ziemlich ruhig, es gab nicht so viele Probleme wie heute. Es war einfach ein Ort, an dem es sich gut leben ließ. Mein Vater hatte eine Bäckerei, und es ging uns einfach gut. Ihr Vater arbeitete bei Procter & Gamble. Ich glaube, er hat Seifen zusammengemixt oder so was.

Wir wohnten ungefähr acht Blocks voneinander entfernt. Ich konnte jederzeit einfach zu Fuß rüberlaufen. Wir kamen ins Gespräch, nicht wahr, und in der Schule spielten wir oft zusammen. Ich lernte ihre Brüder kennen, und wir verstanden uns sehr gut. So wie ich angelten sie gern, und so war alles in Butter. Ich war mit ihnen viel jagen und angeln, und wir waren bereits 'ne Art Familie geworden, wenn man das so sagen kann.

248 Und, nicht wahr, das Gefühl – es wächst irgendwie in einem.

Mädchen damals, tja, die waren ganz anders. Es ist sehr schwer, sich an diese alten Zeiten überhaupt noch zu erinnern. Mädchen und Jungen. Bei der Kleidung, da gab's nicht dies Zeig-dies-her und Zeig-das-her. (*lacht*) Es gab auch keine Tätowierungen. Nichts von alledem. Sie trugen einfach ganz normale Sachen und, nicht wahr, all das, was man als Kind eben zur Schule anhatte. Auch die Frisuren waren sehr konservativ. Nichts wirklich Ausgefallenes. Helen, sie war richtig blond, und sie kleidete sich auch wie eine Blondine – sehr adrett und sehr besonders. Keine, die sich aufspielte. Eine richtig gute Zuhörerin und einfach eine nette Person, mit der man gern zusammen war.

Es fühlte sich einfach ganz natürlich an, und wir haben das beide so gesehen. Sie war ein richtig feiner Kerl, und ich wollte keine andere. So war das. Ich habe eben guten Geschmack!

Wir gingen eine ganze Weile miteinander. Ich machte den Highschool-Abschluss und ging noch kurze Zeit aufs College, das ich aber wegen dem Krieg nicht fertig machen konnte. Ich fuhr nach Leavenworth, Kansas, und meldete mich als Freiwilliger. Helen, tja, sie nahm's so auf, wie sie das immer tut. Was sein muss, muss sein. Dann war ich zur Ausbildung bei der Air Force in Sherman, Texas. Sie kam dorthin. Wir heirateten. Ich wollte sichergehen, dass sie noch mein ist, wenn ich heimkehre. (*lacht*) Sie war mein Schatz, und ich war kein Halodri.

Wir haben nie irgendwelche Zweifel an uns gehabt. Überhaupt nicht. Ich wusste, ich liebe sie, und sie wusste, sie liebt mich, und das fühlen wir noch heute. Sie ist mein Ein und Alles. Ich hatte nie eine andere. Ich weiß noch, es war schwer, als ich abfuhr. Als ich sie das letzte Mal sah, kurz bevor wir nach Übersee abflogen, waren viele Leuten um uns rum. Überall das Gleiche, wirklich. Alle hatten sie ihre Frauen bei sich. Ich weiß

249

noch, ich versuchte, sie so lange wie möglich in meinen Armen zu halten, bevor ich ging.

Ich war als Pilot in Guam stationiert. Ich habe meist Einsätze gegen Japan mitgemacht. Das hieß immer: dreizehn Stunden in der Luft, nicht wahr, hin und zurück. Wir warfen unsere Bomben ab und flogen dann die sechs, sieben Stunden zurück nach Guam. Tausende von Meilen. Nichts als Meer und Himmel, bis man Japan erreichte.

Ich weiß nicht, wie viele Einsätze ich geflogen bin. Ich weiß nur noch, man saß da dreizehn Stunden in diesem Flugzeug, nicht wahr, und dachte über 'ne Menge Dinge nach. Häufig machte uns auch das Wetter zu schaffen. In dieser langen Zeit über dem Meer gab's immer irgendwelche Stürme oder Taifune. Man musste wachsam sein, denn es gab keine Warnungen vor dem, was kam. Es gab jede Menge auszustehen. Die reinste Nervensache. Sie setzten alles dran, uns abzuschießen!

Aber ich dachte an Helen. Ich hatte sie ständig im Kopf. Ich fragte mich, wie sie zurechtkam und wie es mit ihrer Familie lief, Teufel noch mal, ob bei ihr wirklich alles so war, wie es sein sollte. Das half.

Ich hatte ein bisschen Angst um sie. Dass sie vielleicht jemand andern kennenlernen könnte oder so. Der Gedanke kam mir hin und wieder. Aber ich vertraute ihr, und sie vertraute mir, und so war das.

Wir hielten unsere Verbindung durch Briefe lebendig. Aber Teufel noch mal, man schrieb einen Brief, und es dauerte einen Monat, ehe man irgendwie was hörte. Aber wenn ich einen Brief von ihr bekam, las ich ihn zwei-, drei-, viermal, nur um an sie zu denken. Und jeden Tag sah ich mir ihr Foto an. Ihr Foto hatte ich direkt an meinem Bett. Es war ein schönes Foto – nichts Übertriebenes oder Anzügliches, nicht wahr, nur von der Taille an aufwärts und so. Ich hab's immer noch. Es blieb

neben meinem Bett. Ich nahm es nicht mit zu den Einsätzen. Man sollte nichts Persönliches bei sich haben, nicht wahr, falls man abgeschossen wurde oder so.

Es gab ein paar haarige Einsätze. Der eine besonders, wo sie mir beide Tragflächen und einen Teil der Seitensteuerung zerschossen haben. Ein linker Motor war ausgefallen, und ich wusste, wir würden's nicht bis zurück nach Guam schaffen. Und so sagte ich zu meinem Navigator, er sollte den Kurs zur nächsten Insel rausfinden, die unter unserer Kontrolle war. Und das war eine von diesen kleinen Inseln, auf denen es Rollbahnen gab, aber da war eine Felswand an jedem Ende der Rollbahn. Und an beiden Enden war das Wasser hundertfünfzig Meter oder so entfernt. Wir setzten zur Landung an, und alles ging ziemlich gut, und ich hatte die Räder unten, da setzte ein rechter Motor aus. Ich kriegte gerade noch die Nase über die Felswand, aber das Fahrwerk schlug dagegen. Wir machten so was wie eine gewaltige Kehre und gingen in Flammen auf. Ich verlor meinen Kugelturmschützen und den Seitenschützen.

Ich merkte nicht mal, dass ich am Kopf blutete. Mein einziger Gedanke war: Wie kommen wir hier raus? Bei einigen Kumpels hatten die Uniformen Feuer gefangen. Ich versuchte, es auszuschlagen, und verbrannte mir beide Hände. Wir waren zu zwölf, und wir kamen alle lebend da raus, bis auf die zwei. Der Seitenschütze, ich sah seine Leiche, aber der Kugelturmschütze, der wurde entsetzlich zerfetzt, nicht wahr, weil er da unten einfach nicht rauskam.

Das war 1944. Ich war einundzwanzig. Ich war inzwischen viel erwachsener als zu der Zeit, als ich von zu Hause fortging. Als ich zurückkehrte und Helen das erste Mal wiedersah, dachte ich, sie ist das Schönste, was Gott geschaffen hat. (*lacht*) Ich konnte es nicht erwarten, sie in die Arme zu schließen.

Wir wohnten in einem Apartment, dann fanden wir dieses kleine Haus hier, und mein erster Job nach dem Militärdienst war bei General Motors. Dort blieb ich einundvierzig Jahre. Ich fing als Monteur an der Fertigungsstraße an, bevor es die Bänder gab, und wir bauten die Sachen auf Transportwagen zusammen und schoben sie zur nächsten Station weiter. Dann fragten sie mich, ob ich Vorarbeiter sein wollte. Und dann wurde ich Werkmeister und dann Schichtleiter, dann Betriebsleiter, dann Chef der Qualitätskontrolle. Das blieb ich einundzwanzig Jahre, und als sie dann das alte Werk dichtmachten, wollten sie, dass ich ins neue Werk überkomme, und ich sagte: »Nein, ich gehe nach Hause zu meiner Frau.« Und ging in Rente.

Helen hat nie gearbeitet. Sie zog unseren Jungen groß, besorgte den Haushalt. Und sie war mir eine große Stütze. Sie war mit allem einverstanden, respektierte meine Entscheidungen, und ich ließ sie ihre treffen, und wir hatten da keine Probleme. Sie war immer ein guter, treuer, beständiger Mensch, den ich für nichts in der Welt hergeben würde. Ich würde alles ohne Bedenken immer wieder genauso machen. Ich finde, es hat wirklich gut funktioniert. Wir hatten nie mit irgendwelchen Eheproblemen zu kämpfen. Wir verstehen einander, wir kennen uns gut, und das funktioniert einfach.

Wir streiten uns. Klar. Wir haben unsere kleinen Auseinandersetzungen, Streitereien und so weiter. Manchmal ziehe ich dabei den Kürzeren, manchmal sie. Ich zähle schon gar nicht mehr mit. Manchmal gewinnt man, manchmal verliert man. Sie wissen ja, wie das ist. Es gibt Zeiten, da regen wir uns auf, nicht wahr, und gehen uns aus dem Weg oder so was, aber Teufel noch mal, eine Stunde später ist es vergessen und Vergangenheit. Man bringt's wieder in Ordnung.

Heutzutage tun das viele Paare nicht. Sie lassen sich die Chancen entgehen. Wir haben einen Sohn, und der ist jetzt

zweiundsechzig. Fred jr. Na ja, Fred hat ein paar Beziehungen hinter sich. Vielleicht hat er nicht genug von seinem Alten gelernt! Aber, tja, wir kennen im Augenblick nicht viele Leute, die schon lange zusammen sind. Es gibt einige, aber nicht viele. Ich glaube, es liegt an uns. Bei mir heißt es einfach: Einmal und nie wieder oder so ähnlich. Ich liebe Helen noch immer, und sie liebt mich noch immer.

Ich kann keine großen Ratschläge geben. Geben und nehmen. Verstehen Sie? Man muss teilen können. Wir denken beide gleich und versuchen, uns an die Abmachungen zu halten. Bis dass der Tod uns scheidet. Oh ja. Und noch eines: Wahre Liebe gibt es. Wenn man nur will. Sie ist wahr, wenn man sie wahr macht.